

# notabene

ABSCHIED NEHMEN  
*Wie Profis mit dem Tod umgehen*



UND AUSSERDEM:  
Versteckte Armut aufdecken — Sozialdiakonie stärken — Neustart als Sigristin



CHRISTIAN SCHENK  
Redaktor «notabene»

## Liebe Leserin, lieber Leser

Haben Sie sich schon einmal überlegt, aus welchem Holz der Sarg gezimmert sein soll, in dem Sie dereinst liegen werden?

Nehmen Sie mir die Frage nicht übel! Ich will Sie damit nicht hinunterziehen – ganz im Gegenteil. Bei mir geistert die Frage im Kopf herum, seit wir eindrückliche Reportage-Fotos aus einer Sargfabrik erhalten haben. Die Bilder zeigen ganz nah und nüchtern, welche Bauteile und Arbeitsschritte es braucht, bis so ein Möbel entsteht. Und sie machen deutlich, mit welcher Sorgfalt und – ja, auch mit welcher Unbekümmertheit – die Profis an der Holzhülle arbeiten, in die wir alle einmal zu liegen kommen.

Die Pfarrerin und Fotografin, die die Bilder gemacht hat, erhofft sich genau dies: dem Thema Sterben etwas von seiner Natürlichkeit zurückzugeben und es aus einer bedrückenden Tabuzone herauszuholen. Das hat etwas Befreiendes. Angesichts solcher Bilder ergeben sich leicht Gespräche darüber, wie wir dereinst Abschied nehmen oder verabschiedet werden wollen. Hoffnungen, Ängste, letzte Wünsche – all das kann so zur Sprache kommen. Wie tröstlich es sein kann, dies mit seinen Liebsten zumindest einmal angesprochen zu haben, weiss die Pfarrerin aus unzähligen Trauergesprächen.

Was diese Seelsorgearbeit rund ums Sterben wiederum bei Pfarrerinnen und Pfarrern auslöst und wie sie als Profis mit den schweren Seiten des Abschiednehmens umgehen, darüber erzählt ein weiterer Artikel in dieser Ausgabe.

Wir geben dem Sterben in dieser Ausgabe also für einmal etwas mehr Raum – in der Überzeugung, dass dies dem Leben dient. Und was die Eingangsfrage nach dem Holz anbelangt: Für mich gern Fichte, unlackiert.

## 3 AKTUELL *Nachrichten*

---

## 5 BLOG *Vater und Mutter im Himmel*

---

## 6 SCHWERPUNKTE *Armutsdrama gewinnt Filmpreis der Kirchen*

## 7 *Gruppensupervision in der Sozialdiakonie*

## 8–15 *Wie Profis auf das Sterben blicken, in Bild und Wort festgehalten*

## 17 PORTRÄT *Von der Oper Kiew in die Kirche Hirzel*

---

## 18 THEMEN & TERMINE

---

## 20 CARTOON

### IMPRESSUM

«notabene» ist die Zeitschrift aller, die beruflich, ehrenamtlich oder regelmässig freiwillig als Mitglieder in der Zürcher Landeskirche mitarbeiten.

### HERAUSGEBERIN

Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich, Abteilung Kommunikation (KOM), Hirschengraben 7, 8024 Zürich  
www.zhref.ch/notabene

### REDAKTION UND GESTALTUNG

Christian Schenk (SCH), Madeleine StäubliRoduner (ROD), Roger Arletti (Grafik), Ruth Littman (Administration)  
notabene@zhref.ch, Redaktionssekretariat: 044 258 92 13

### DRUCK UND DESIGN

Robert Hürlimann AG, Zürich. Raffinerie AG, Zürich

### AUFLAGE

6400 Ex. monatlich mit Doppelnummern im Juli und Dezember.

### TITELBILD

Foto: Silvia Trüssel

### PAPIER

Balance Pure, 100% Recyclingfasern («Blauer Engel» zertifiziert)



WIE PROFIS AUF DAS STERBEN BLICKEN

# Nahe am Leben, nahe am Tod

Silvia Trüssel ist Pfarrerin und im Nebenberuf Fotografin. In beiden Professionen findet sie das echte Leben. Was das heisst – und warum das auch mit dem Tod zu tun hat, zeigt sie in einer Ausstellung.

Von Christian Schenk

Es ist laut in der Montagehalle und es riecht nach Holzspänen, Leim und Lackspray. Es sirren die Fräsen, es surren die Montage-roboter, und am Ende der Produktionsstrasse schultert ein Arbeiter einen der zu Dutzenden gestapelten, nagelneuen Särge.

Silvia Trüssel beobachtet die Szenerie in einer grossen Sargfabrik in Lindau stundenlang und fängt sie mit ihrer Fotokamera ein. Immer wieder wechselt sie die Position, fokussiert auf einzelne Handgriffe, um das Handwerk und die Menschen, die es meistern, detailliert und nahe zu erfassen. So entstehen Fotos und Bilderreihen, die den Betrachter später hautnah und ungestellt erleben und vielleicht sogar hören und riechen lassen, wie es in einer Sargfabrik zu- und hergeht.

Ein spezielles Handwerk, direkt und ungeschönt abgebildet – das dürfte beim Betrachter später einiges auslösen. Genau dies erhofft sich die Fotografin. Sie arbeitet derzeit an einem Ausstellungsprojekt, das den handwerklichen Umgang mit dem Tod in verschiedenen Facetten zeigen soll. Sie hat dazu auch eine Künstlerin besucht, die Urnen aus Ton herstellt und bemalt, und sie hat einen Grabkünstler und Steinmetz mit ihrer Kamera bei der Arbeit begleitet.

## *Das Handwerk des Abschieds*

Wenn Menschen dann dereinst ihre Fotos betrachten, wird das Thema Sterben fassbar und die



SILVIA TRÜSSEL  
ist Pfarrerin im Furttal und  
Fotografin mit Schwerpunkt  
Handwerksfotografie

Hemmschwelle niedriger, um sich damit auseinanderzusetzen und mit anderen darüber ins Gespräch zu kommen. An diesen Punkt bringt Silvia Trüssel dann auch ihre andere Berufsrolle, jene als Pfarrerin und Seelsorgerin, ins Spiel. Mit dem Tod ist sie als Pfarrerin – nicht gerade handwerklich –, aber doch auch beruflich stark befasst. Sie erlebe dabei allzu oft, dass sich Menschen erst dann über den Tod – den eigenen und jenen der Angehörigen – zu sprechen getrauten, wenn es schon spät oder zu spät ist. Warum

nicht sich darüber austauschen, wenn nicht Trauer und Schock alles überschatten? Vielleicht auch über Dinge wie die Gestaltung der Urne oder die Beschaffenheit eines Sargs. Über solch handfeste Dinge könne das Gespräch dann leichter auch zu den grossen und existenziellen Fragen führen.

Solche Diskussionen will die Seelsorgerin und Fotografin aktiv und unverkrampft anstossen. Mit ihren Bildern gestaltet sie dafür in Regensdorf unter dem Titel «Handwerk des Abschieds» eine eigene Ausstellung. Sie soll so konzipiert sein, dass sie später auch andere Kirchgemeinden mieten können. Und sie soll Ausgangspunkt dafür sein, im Rahmen

Lackieren, schleifen, polstern:  
In der Sargfabrik Gerber in Lindau  
arbeiten rund 30 Personen.  
Fotos: Silvia Trüssel.





von Bildungsanlässen oder weiteren Veranstaltungen mit den Besucherinnen und Besuchern über das Sterben und Abschiednehmen ins Gespräch zu kommen.

### *Wilde Tiere vor der Kamera*

Über packende Fotos mit Menschen ins Gespräch zu kommen – das gelingt Silvia Trüssel auch mit Natur- und Tierbildern aus Namibia. Seit einigen Jahren reist sie immer wieder in den Süden Afrikas, lauert tage- und wochenlang auf den richtigen Moment, um ein Nilpferd oder eine Löwin im genau richtigen Moment mit ihrer Kamera einzufangen. Die eindrucklichsten Bilder zeigt die 49-jährige Weltenbummlerin nach der Rückkehr dann einem interessierten Publikum. Gerade in der Altersarbeit könne sie mit den Bildern wunderbar arbeiten. Oder sie organisiert auf Wunsch auch Begegnungsreisen nach Namibia, wo sie auch gute Kontakte zur örtlichen Deutschen Evangelisch-lutherischen Kirche aufgebaut hat. Sie liebe das Reisen, sie sei so etwas wie eine Nomadin, sagt Silvia Trüssel schmunzelnd. Auch ihr bisheriges Berufsleben nahm immer wieder überraschende Wendungen und Abzweigungen: der Traum von Archäologie und die Liebe zur Mathematik in der Jugend, dann gleichwohl der Weg in die kaufmännische Lehre und zu einem Job in der Grossbank. Später Erwachsenenmatur und Theologiestudium, anfänglich ganz ohne den Plan, Pfarrerin zu werden. Dann doch die wachsende Freude am vielfältigen Pfarramtsdienst und an den Aufgaben als Seelsorgerin. Gleichzeitig die grosse Lust am Reisen, die Entdeckung der Fotografie und entsprechende Ausbildungen.

### *Das echte Leben bis zum Ende*

Wie das alles zusammenpasst? Für Silvia Trüssel ist es «ein unendlich grosses Gottvertrauen», das sie durch alle Wendungen des Lebens trägt, und das Interesse und ihre Liebe «zum echten, ungestellten Leben». Sowohl als Fotografin wie auch als Pfarrerin gehe es um das genaue Hinschauen und Hinhören. Es gehe um die Freude am Entdecken, am Anteilnehmen am Leben mit all seinen Höhen und Tiefen. Und es gehe auch um das Arbeiten mit dem Gesehenen, dem Gehörten, mit den Geschichten des echten Lebens, und zwar vom Anfang bis zum Ende. ●

Bei der Sargproduktion werden auch Roboter eingesetzt (oben). Beim Grabsteinkünstler ist dann wiederum viel Handarbeit gefragt.

## Foto-Wanderausstellung «Handwerk des Abschieds»

Möchten Sie die Fotografien auch in Ihrer Gemeinde ausstellen und den Umgang mit Sterben und Abschied zum Thema machen? Die Ausstellung «Handwerk des Abschieds» wird unterstützt von der Landeskirche und zeigt Bilder aus einer Sargfabrik, einem Atelier, in dem Tonurnen hergestellt werden, und aus der Werkstatt eines Grabsteinkünstlers. Sie wird im Februar 2025 in Regensdorf zu sehen sein, danach kann sie von anderen Gemeinden gebucht werden.

Kontakt: [silvia.truessel@kirche-furttal.ch](mailto:silvia.truessel@kirche-furttal.ch)



## Begegnungsreisen und Bildervorträge

Silvia Trüssel arbeitet als Pfarrerin, Fotografin und gelegentlich auch als Reiseleiterin. Für 2026 plant sie eine Begegnungsreise nach Namibia. Dort treffen die Teilnehmenden auf Menschen der Deutschen Evangelisch-lutherischen Gemeinden in Windhoek und Swakopmund, nehmen am Alltag auf einer Rinderfarm teil, entdecken den roten Sand der Kalahari und Tiere im Etosha Nationalpark. Silvia Trüssel bietet auch Bildervorträge über ihre Abenteuer im südlichen Afrika an.

Mehr lesen auf: [www.silviatruessel.com](http://www.silviatruessel.com)

## PFARRPERSONEN ÜBER DIE ABDANKUNG

»Da werden wir  
gebraucht»

Was bedeuten Abdankungen für Pfarrerinnen und Pfarrer? Wie bereiten sie sich vor? Und wie gehen sie mit der Belastung um? Fünf Pfarrpersonen teilen ihre Erfahrungen.

Von Madeleine Stäubli-Roduner

Abdankungen gehören zum Kerngeschäft der Kirche, auch in Zeiten des Wandels ist die kirchliche Bestattungskultur ein bewährtes Fundament. Im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer sind die Pfarrpersonen zentral, sie kennen sich auf Basis ihrer Erfahrungen mit hilfreichen Abschiedsritualen und tröstlichen Worten aus. Wie erleben Pfarrerinnen und Pfarrer Abdankungen? Was ist ihnen wichtig? Ihre Haltungen und Erfahrungen zum kirchlichen Abschiedsritual teilten ein Pfarrer und zwei Pfarrehepaare mit: Matthias Rüschi, Uster, Monika und Marc Burger aus Lindau, Galina Angelova, Pfarrerin Zürich Kreis zwei, und ihr Mann Jürg-Markus Meier, Pfarrer in Thalwil, wo auch beide wohnen.

### *Was bedeuten Ihnen Abdankungen?*

«Die Bedeutung ist gross. Nur schon rein numerisch in einem grossen Gemeindepfarramt», sagt Matthias Rüschi, langjähriger Pfarrer in Uster. «Die Arbeit ist – darf man das sagen? – wunderschön, bewegend, intensiv. Da werde ich gebraucht, am Puls des Lebens – im Sterben, angesichts des Todes.» Für Jürg-Markus Meier, seit 2015 Pfarrer in Thalwil, sind Abdankungen «etwas Dankbares, da wir als Pfarrpersonen gefragt sind mit unserem fachlichen Können. Als Pfarrer kann ich Menschen seelsorglich begleiten, Raum geben, in dem ein ganzes Leben zur Sprache kommt und aus den vielen Fragmenten ein Ganzes schaffen und so mithelfen, dass wir würdig und im christlichen Sinn Abschied nehmen können.» Auch Monika Burger, mit ihrem

Mann Marc seit sieben Jahren als Pfarrehepaar in Lindau tätig, macht Abdankungen gern, weil sie spürt, dass sie Menschen damit in einem schwierigen, verletzlichen Moment zur Seite stehen kann.

### *Welche Formen sind gefragt?*

In Uster gibt es alle Formen von Abdankungen, wie Matthias Rüschi sagt: «Es gibt alles. Die Erdbestattung ist fast verschwunden. Der in Uster sehr schöne Friedhof ist beliebt. Das Gemeinschaftsgrab wird immer üblicher.» Ihn beschäftigt jedoch, dass die Zahl von Kirchenmitgliedern, die keine Abdankung oder Beisetzung mehr wünschen, seit fünf bis sechs Jahren auf etwa ein Drittel der reformierten Todesfälle gestiegen ist. In der ländlichen Gemeinde Lindau ist der Anteil dieser Gruppe klein – vielleicht auch dank der guten Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen des Bestattungsamts. Üblich sind dort kirchliche Abdankungen, denen eine Bestattung auf dem Friedhof vorausgeht. Neben der klassischen Form mit Predigt und Lebenslauf pflegt Marc Burger auch persönliche Feiern im Chor der Kirche, wo die Teilnehmenden im Kreis um ein grosses Sandschalenherz sitzen, etwas zur verstorbenen Person sagen und dann eine Kerze anzünden.

### *Wie gehen Sie auf Wünsche ein?*

Viele Hinterbliebene seien froh, wenn er als Pfarrer einen Rahmen vorgeben könne, sagt Matthias Rüschi. «Häufig darf es in Liedgut und Form sehr traditionell sein. Es gibt aber – und das ist mir





Den Abschied liebevoll gestalten: Eine Künstlerin bemalt eine Urne aus Ton.  
Foto: Silvia Trüssel

lieb – vielfältige Wünsche: ein (Schlager-)Lied am Grab, persönliche Worte von Angehörigen in der Kapelle. Da gehe ich bis an die pfarramtliche Schmerzgrenze. Oft ist es für mich eindrücklich zu sehen, was den Leuten lieb und teuer ist. An mir liegt es dann, den theologischen Bezug zu schaffen, wenn er denn nicht schon da ist ... ». Wenn aber

**«Die Arbeit an einer  
Abdankung ist – darf man  
das sagen? – wunderschön,  
bewegend, intensiv.»**

kein Gebet, kein biblischer Bezug, kein «Christentum» gewünscht sei, dann sage er klar ab.

Auch für Jürg-Markus Meier haben Wünsche von Angehörigen grosse Aussagekraft. «Sterbende, die Wünsche äussern, haben oft ein Gespür dafür, was stimmig ist, sie kennen den Pfarrer, die Pfarrerin und haben Vertrauen in sie.» Monika Burger setzt auch ausgefallene Wünsche in Bezug auf Musik, Texte, Fotos um, dabei verlässt sie sich auf zwei Sigristinnen und Musikerinnen, die «vieles möglich machen». Als aussergewöhnlichsten Liedwunsch nennt sie das Ausgangsstück «das chunnt mer gop-

ferdeckel spanisch vor», das ein Musikverein auf Wunsch seines ehemaligen Mitglieds intonierte – was sehr stimmig war und gut ankam.

Ein Spannungsfeld entsteht laut Pfarrer Meier dort, wo Angehörige nicht im Sinn der verstorbenen Person entscheiden, gerade beim Thema Singen. Dies könne aber meist im Gespräch gelöst werden. Schwierig sei auch, wenn die Angehörigen krampfhaft versuchten, alles im Griff zu haben. «Das macht es im Vorfeld und während der Feier atmosphärisch schwer, Trost zuzusprechen, es ist dann eher eine Veranstaltung, aber keine Abdankung.»

### *Was ist wichtig beim Trauergespräch?*

Beim Trauergespräch nimmt sich Marc Burger viel Zeit, um sich ein Bild der verstorbenen Person zu machen und diese zu spüren, was er dann im Gottesdienst wiedergibt. Auch seine Frau Monika bereitet sich zeitaufwendig vor. «Dann tauche ich richtiggehend in das Leben ein, versuche zu spüren, was diesen Menschen geprägt hat, was für Bürden ihm auferlegt wurden, wo es starke Wurzeln gab, entscheidende Menschen und Orte, Quellen der Kraft und Spiritualität.»

Für Jürg-Markus Meier ist die Ehrlichkeit am Trauergespräch wichtig: «Erzählen die Angehörigen beim Trauergespräch ehrlich und authentisch über die verstorbene Person und nennen auch charakteristische Prägungen oder nachvollziehbare Beispiele, so kann ich als geübter Pfarrer ein Lebensbild schaffen, das stimmig ist und den Ein-

druck erweckt, ich hätte diesen Menschen gekannt.»

Seine Frau Galina Angelova, die seit 2020 als Pfarrerin in Zürich Kreis zwei wirkt und zuvor in Rütli tätig war, sagt dazu: «Ich empfinde es als schwierig, wenn beim Trauergespräch etwas verschwiegen wird, aus Angst, es könnte bei der Feier etwas zur Sprache kommen, das nicht an die Öffentlichkeit soll.» Manchmal seien es Tabuthemen in der Familie wie uneheliche Kinder oder «schwierige» Personen. Meist merke sie intuitiv, dass etwas nicht stimmig sei und sie versuche im Gespräch nachzufragen. «Wenn es möglich ist, dies auszusprechen, kann ein Trauergespräch auch lösend und versöhnlich sein.»

### *Was ist eine «gute» Abdankung?*

Für Galina Angelova ist eine Abdankung gut, «wenn die Angehörigen und die Trauernden würdig Abschied nehmen und die verstorbene Person loslassen und Gott anvertrauen können; wenn das ganze Leben der Verstorbenen gewürdigt wird und nochmals aufscheinen darf, nicht nur die letzten Jahre oder Monate, die vielleicht belastet waren durch Krankheit und an den Kräften gezehrt haben. Im schönen Fall entsteht Dankbarkeit für das gemeinsam Erlebte und eine gewisse Heiterkeit im Umgang mit Tod und Vergänglichkeit.»

Jürg-Markus Meier nennt als zentrale Botschaft: Jeder Mensch ist einzigartig vor Gott und ins Leben gerufen. «Auch was angeeckt hat oder schwierig war, darf beim Abschied Platz haben, wir sind nicht Richter. So entsteht ein «Lebensbild», das ich gern mit einem biblischen Text und dessen Aussage verbinde.» Die Resonanz auf die Lebensbilder im Licht des Evangeliums sei fast durchgehend positiv, das ganze Leben werde gewürdigt und nicht gewertet und in einen grösseren Zusammenhang gestellt, vor Gott und den Menschen. «Die Hoffnungsbotschaft ist die Auferstehung, wie immer diese aussehen mag.» Biblische oder auch weltliche Bilder würden helfen, diesen Hoffnungs- und Ewigkeitshorizont darzustellen. «Gehört der Tod zum Leben und hat nicht das letzte Wort, können wir uns bewusster dem vollen Leben zuwenden und Freude teilen, im Sinne von Kohelet 3, 12.»

Der Lindauer Pfarrer Marc Burger betrachtet Abdankungen als Ellipse mit zwei Brennpunkten: Einerseits soll man die verstorbene Person noch einmal richtig spüren, «wie sie war, wie sie lebte und lebte». Dazu hält er fest: «In letzter Zeit denke ich manchmal, dass man diese Person eigentlich sogar feiern sollte. Feiern, dass sie da war und Teil unseres Lebens war.» Andererseits gehe es darum, von dieser Person Abschied zu nehmen, weswegen er anhand von biblischen Geschichten einen möglichen Abschiedsweg skizziere und die Etappen des Trauerprozesses thematisiere. In seinen persönlichen Abdankungen nimmt er zuweilen kleine Rituale auf, die die Trauergäste mit den Verstorbenen verbinden, so stiess er nach dem Tod eines Weinliebhabers am Ende der Predigt symbo-

lisch auf dessen letztes Wegstück an, weil auf diesem Wegstück Berührendes und Spirituelles passiert war.

### *Wie umgehen mit Belastungen?*

Über die Frage der Belastung hat Monika Burger gestaunt. «Ich erlebe es als grosses Privileg, dass mir die Angehörigen Schwieriges, Brüchiges, Verletzliches anvertrauen. Oft erfahre ich Sachen, die sie noch nie jemandem anvertraut haben. Dies erlebte ich nicht als Belastung, sondern als Geschenk.» Vor einer Beerdigung nimmt sie sich daher viel Zeit für ein Gebet und bittet um die Kraft, die Trauer der Angehörigen zu tragen.

Als herausfordernd empfindet Galina Angelova besondere Todesfälle, etwa einen Unfalltod, den Tod eines Kindes oder Jugendlichen, auch jeden plötzlichen Tod, bei dem es keine Möglichkeit gab, sich zu verabschieden. Bei Suizid brauche es viel Empathie, Ruhe und Klarheit, um die Angehörigen in dieser emotional aufgewühlten Stimmung anzuleiten. Sie schätzt die Möglichkeit der Supervision und den Austausch mit Pfarrkolleginnen und -kollegen zu diesen Themen. Und Matthias Rüschi hält fest: «Die Belastung ist gross: zeitlich, psychisch. Man muss hundertprozentig präsent sein, und manchmal kommt ja gleich nach der Abdankung das Taufgespräch und vor der Abdankung vielleicht noch eine schräge Begegnung. Das wird oft unterschätzt.»●

## Eine Infobroschüre für Angehörige



Wie organisiert man eine Trauerfeier? Wie findet man eine Pfarrerin, einen Pfarrer für die Abdankung? Und steht eine Pfarrperson nur reformierten Mitgliedern zur Verfügung? Eine neue Broschüre beantwortet Angehörigen die wichtigsten Fragen in kurzer und verständlicher Form und weist auf die Dienste der Kirche hin.

Die Broschüre eignet sich dazu, auf dem Bestattungsamt der Gemeinde aufgelegt zu werden, damit Hinterbliebene über das Angebot und die Unterstützung der Reformierten Kirche informiert werden können. Sie ist so formuliert, dass sie für alle Kirchgemeinden funktioniert, indem sie für weitere Kontakte mit einem QR-Code auf eine Liste aller Zürcher Kirchgemeinden hinweist. Broschüren gratis bestellen auf: [www.zhref.ch/shop](http://www.zhref.ch/shop)